

Ulf Jonak

Essays zur Architektur

Reflexionen aus zwei Jahrzehnten

 Springer Vieweg

Essays zur Architektur

Ulf Jonak

Essays zur Architektur

Reflexionen aus zwei Jahrzehnten

 Springer Vieweg

Ulf Jonak
Oberursel, Deutschland

ISBN 978-3-658-19128-3 ISBN 978-3-658-19129-0 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-19129-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Vieweg

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Dipl.-Ing. Ralf Harms

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Vieweg ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorbemerkung

Echo und Reflex.

Wenig veränderte sich. Der unspektakuläre Alltag ging weiterhin seinen Gang. Immerhin erwartungsvoll war der Jahrtausendwende entgegengefeibert und sie dann theatralisch gefeiert worden. Aber auch das funkelndste Feuerwerk konnte das schale Gefühl nicht überstrahlen, dass im Grunde nichts Bewegendes (von Uhrzeigern mal abgesehen) geschah, als nun endlich der ersehnte Augenblick erreicht war. Eine im faden Weltenlauf nicht zu begreifende Euphorie bestimmte den Jahresanfang 2000.

Was dann wirklich eine Wende einleitete, war der vernichtende Anschlag auf das Welthandelszentrum in New York am 11.09.2001 – eine tatsächliche Zeitenwende. Von da an war nichts mehr wie vorher. Diese Architekturzerstörung gilt allgemein als Vorzeichen auf ein die Apokalypse heraufbeschwörendes Jahrhundert.

Einen unmittelbaren Einfluss des New Yorker Ereignisses auf die hier versammelten Texte wird man kaum feststellen können, wenn der Verfasser auch ein weltschmerzliches Grundgefühl nicht abstreiten will. Aber allzu direkte Gegenwartsbezogenheit sollte man vielleicht von einem langsam Denkenden wie mich, der sich zudem verweigen auch als Architekturhistoriker begreift, nicht erwarten.

Einige Anlässe, dem Tagesgeschehen im Rhein-Main-Gebiet oder auf Reisen geschuldet, mögen dem widersprechen, sind aber stets in generelle Überlegungen eingebunden. Man macht sich halt seine Gedanken über ‚Gott und die Welt‘ und mancher mag den einen oder anderen Einfall bereichernd finden.

Dieser Auswahlammlung von Aufsätzen ging ein Vorgängerband „Kopfbauten“ voraus, 1995 ebenfalls im Vieweg-Verlag erschienen. Der unserer Gegenwart nahesten und letzte Essay dort „*Trennschärfe und Zwielficht*“ stammt aus dem Jahr 1994. Dieser neue Band enthält Aufsätze aus den Jahren 1999 bis 2013, ausnahmslos in den

längst vom Markt verschwundenen Ausgaben von Fachzeitschriften, Sammelbänden oder Zeitungen veröffentlicht.

Man sagt oft frivol: „Nichts ist so überholt als die Nachricht von gestern“. Ich meine aber, manche Texte verdienen es trotzdem, aus den verborgenen Abgründen der Feuilletonfriedhöfe zur Neubewertung hervorgeholt zu werden. Wenn sich dann herausstellen sollte, dass sich die Zeiten (und damit auch die Sprache der Architektur) geändert haben, so ist dies Anlass genug, seinen eigenen Standpunkt zu überdenken, gar neu zu formulieren. Postmoderne und Dekonstruktivismus zum Beispiel sind der Revision bedürftig oder sind mittlerweile Themen der Baugeschichte. Vielleicht aber werden die Leser diese Texte nicht nur als Manifestationen eines Zeitgeistes, an dem man teilhatte, verstehen, sondern auch als Angebot zur Prüfung architektonischer Glaubenssätze und Motive.

Jonak 08.07.2017

Inhaltsverzeichnis

Teil I Maßgebende Personen oder ihre Büros

1	Das makellose Weiß	3
2	Jean Prouvé: Die Poetik des technischen Objekts.....	7
3	Trabanten für Moskau – Zeilen in Magnitogorsk.....	9
4	Ein Architekt im Licht und Schatten	15
5	Aristokratisches Baukastensystem	19
6	Welt als Kerker.....	23
7	Rem Koolhaas preist die Kultur des Staus.....	27

Teil II Randständig, interdisziplinär

8	Becketts Verwaiser	33
9	Paranoia im Hain	39
10	Lauter Disneylands – Die Inszenierung der Architektur	43
11	Mann vor der Menge: Gursky.....	51
12	Steinerne Schwämme	53

Teil III Im Westen Europas

13 Nachbarschaftsfest statt Festbankett	59
14 Odaliske im Osthafenquartier	63
15 Lug und Trug und Fachwerk	67
16 Urhütte platziert	71
17 Ein Villenviertel in Rabat	75
18 Luxem-Burg & Festung	79

Teil IV Einordnungen und Gegensätze

19 Deutung und Bedeutung	85
20 Revision der Postmoderne	91
21 Störung im Regellaß	95
22 Sun City – Sin City	99
Abschottung	100
Transparenz, Verzahnung von Innen und Außen	101
New Urbanism	102
Sündenstadt	103
Literatur	104
23 Die Stadt, der Müll und die Mall	105

Teil V Hoch hinaus

24 La Tour sans Fin oder Basis-Schaft-Kapitell	111
Babylonischer Turm	113
Obelisk	115
Säule	117
Gewächs	118
Kiste	119
Zwilling	120
Urhütte	121
Literatur	122
25 Verlust der Bodenhaftung	123

Teil VI Grundsätze

26	Zwischen nicht benachbarten Ecken	129
27	Die Schönheit eines monoton gerasterten Parkhauses	135
28	Das Spiel der unter dem Licht versammelten Baukörper	139
29	Parasitäre Architektur	143
	Exzentrische Gehäuse	144
	Bediente und dienende Räume	145
	Gewinn an Komplexität	146
	Living free on top	147
	Schmutz und Schmuck	147
	Kränkung des Stadtkörpers	148
	Stacheln im Fleische	149
	Kampf der Welten	150
	Bioadapter	151
	Parasitenparasit	152
30	Kubus, Höhle, Thermosbau	155
	Armut als Tugend	156
	Die Bebauung des Gartens Eden	157
	Energieverbrauch reduzieren, Ressourcen schonen	158
	Geodätische Kuppeln	160
	Handwerk und Industrie	161
	Literatur	162
31	Symm.doc: Leibraum – Cockpitarchitektur	163
32	Welle und Falte	167
	Erratum zu: Mann vor der Menge: Gursky	E1
	Bildquellen	169
	Nachweise	171

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.1	Atelier 5, Wohnbebauung in Frankfurt-Riedberg, Zeitschriftenbeitrag 2011	4
Abb. 3.1	Ernst May in Russland 1931, Katalog „Ernst May“, Deutsches Architekturmuseum 2011	12
Abb. 6.1	Carcer XI (zweite Fassung)	24
Abb. 7.1	Rem Koolhaas, Delirious New York, Neupublikation 1994	29
Abb. 9.1	Der Kreuzer „Puglia“ in D’Annunzios Park „Vittoriale“ in Gardone am Gardasee	41
Abb. 10.1	Globe Tower, Coney Island, Projekt 1906	50
Abb. 13.1	Coop Himmelb(l)au, EZB in Frankfurt 2014 und Martin Elsaesser, Großmarkthalle 1928, umgewidmet zur Eingangshalle	60
Abb. 16.1	Christoph Mäckler, Ausstellungshaus „Portikus“ in Frankfurt 2006	73
Abb. 17.1	André Blaque, Stadtteil „Oranger“ (30er Jahre), Rabat	78
Abb. 20.1	Katalog „Revision der Postmoderne“, Deutsches Architekturmuseum 2004	93
Abb. 23.1	Katalog „Shopping“, Frankfurter Kunsthalle „Schirn“ 2002	108
Abb. 25.1	Wolkenkratzerstadt Frankfurt, Foto des Verfassers.	126

Abb. 26.1	Peter Eisenman: Wexner Center for the Visual Arts, Columbus (Ohio), 1985–1989	132
Abb. 29.1	Dachdatsche, Umnutzung eines ehemaligen Fabrikgebäudes zu einem Wohngebäude (Foto: Bernd Borghoff)	153

Teil I

Maßgebende Personen oder ihre Büros

Ein Wohnblock des Ateliers 5 in Frankfurt – Riedberg

Man könnte meinen, Frankfurts beispielhafter Siedlungsbau der zwanziger Jahre sei nur noch ein Forschungsfeld für Stadthistoriker. Man könnte meinen, die einzigartigen Stadtrandsiedlungen (Römerstadt, Bruchfeldstraße, Westhausen und andere), obwohl von ihren Bewohnern geliebt, seien nur noch Gedenkstätten für Architekturtouristen. Eine urbane Tradition der Stadt- und Lebensgestaltung, der einfühlsamen Organisation des alltäglichen Miteinanders wird nicht mehr aufgegriffen. Stattdessen werden, wie es im neuen Stadtteil Riedberg geschieht, Hausgruppen und Häuser ins Gelände gestreut nach den Prinzipien der Erreichbarkeit, der Distanz und Konfliktvermeidung, anders gesagt, nach dem Prinzip des möglichst reibungslosen Nebeneinanders von Berührungsempfindlichen.

Eine Ausnahme bildet da der Wohnblock 1 (ein zweiter ist im Entstehen, ein dritter in der Planung) der Architektengruppe Atelier 5 aus Bern. Mit ihm wird der Eingang zu einem Stadtquartier formuliert: weiße Fronten, rhythmisch durchlöchert, schon von weitem die Anhöhe dominierend. Das makellose Weiß – ein Kennzeichen der ‚heroischen Moderne‘ – das eine strahlende, bessere Lebenswelt suggerierte, aber auch unvergängliche Jugendlichkeit behauptete, die keine Alterspatina zuließ, dieses Weiß, Andeutung einer noch nicht aufgegebenen Utopie, wirkt hier als deutliche Absage an den allgegenwärtigen banalen Farbexpressionismus, wie er sich auch in der Nachbarschaft des Blocks abzeichnet. Siehe Abb. 1.1.

Auffällige Farbgestaltung ist bekanntlich einer der Versuche, reizlose Häuser interessant aussehen zu lassen, ist zudem in den letzten Jahren zur allenthalben



Abb. 1.1 Atelier 5, Wohnbebauung in Frankfurt-Riedberg, Zeitschriftenbeitrag 2011

ausgeführten und damit verwechselbaren Oberflächenschminke verkommen. Des Ateliers 5 Meinung zum Stand der Dinge: „Es ist heute schwer, den Anspruch ‚Stadt‘ als kollektiven Lebensraum – auch im Kleinen – geltend zu machen. Pirouetten, witzige Einfälle und Überraschungseffekte sind da gefragt. Auf der Strecke bleibt das gesellschaftliche, kulturelle Ereignis, das man ‚die Stadt‘ nannte.“ (www.nextroom.at/turn-on_11/de/atelier5.htm).

Des Ateliers 5 ideelle Nähe zur frühen Moderne ist nicht zu übersehen, war doch in allen früheren Projekten – zum Beispiel in der Siedlung Halen oder später in den Studentenwohnheimen in Stuttgart-Vaihingen – der Einfluss des Vorbilds Le Corbusier unbestreitbar. Sein Geist lud zur Promenade durch betongraue, scharfkantige Kuben. Hier auf dem Riedberg aber wird Beton zur Nebensache, verputzte Kalksandsteinwände erzeugen eine Struktur von abstrakt erscheinenden Flächen. Le Corbusiers geschätzte Schottenbauweise allerdings ist auch da (wie bereits in Halen) bestimmend.

Die Fronten mit weit ausladenden Balkonen, mit unterschiedlich tief eingeschnittenen Fenstern ergeben ein lebhaftes Relief, mehr oder weniger eine Verzahnung von Innen- und Außenraum, einen körperlich erlebbaren Übergang zwischen Wohnstätte und Landschaft, zwischen Intimität und Allgemeinheit. Dem scheinbar widersprechend oder es doch eher bestätigend umschließen wie bei einer

Wagenburg die Wohneinheiten einen zentralen Platz: Spielplatz und Ort des Miteinanders oder der flüchtigen Kommunikation. Ein Gemeinschaftsraum für alle, eine Erweiterung des Privaten ins Öffentliche. Vielleicht ist er etwas zu dicht möbliert, lärmintensive Ballspiele sind – weil fast unmöglich – auf diese Weise (und ohne peinliche Gerichtsurteile) diskret unterbunden.

Ein allgemein zugänglicher und zugleich kontrollierter Ort. Die Architekten verweisen auf den wahrnehmungspsychologischen Aspekt der Figur – Grund – Beziehung von Volumen und Raum. Beides ist annähernd gleichgewichtig. Das hat dann Einfluss auf das soziale Verhalten der Bewohner, auf die Balance von unverbindlicher Begegnung und familiären Beisammensein, von Zurschaustellung im offenen Bereich und Laissez-faire im Rückzugsgebiet der Wohnung.

Ist der Innenhof überschaubar und anheimelnd begrenzt, ein Ort der geruhsamen Begegnung, so haben Kinder und Erwachsene doch weiten Auslauf auf dem Wiesenhang vor dem Wohnungsblock in Richtung Innenstadt. Der Blick auf die kammartige Kulisse der Frankfurter Skyline, die dort gleich einer Fata Morgana den Himmel ausfranst, erscheint dann, obwohl vorrangig in der ersten Häuserreihe zu genießen, als einmaliges Bonusangebot für alle und jeden.

Zweifellos erinnern die Wohnungen in Schottenbauweise an Le Corbusiers Appartements seiner Unités d'habitation. Das dort angewandte rigorose, kostendämmende Parallelraster hatte für ihn nicht nur praktischen Wert, sondern war ihm auch Symbol einer engen Gemeinschaft. Derartige Überhöhungen fanden sich aber auch schon bei deutschen und holländischen Architekten der zwanziger Jahre, man denke an Siedlungen von Ernst May, J.J.P. Oud oder Mart Stam. Mart Stams Hellerhofsiedlung (1929) in Frankfurt könnte man als örtlichen Atelier 5 -Vorläufer ansehen. Der Vorteil kurzer Wege, schmaler Grundstücke, geringer Spannweiten und gleichartiger (zum Teil vorgefertigter) Bauelemente liegt auf der Hand. Das ist die praktische Seite, die damals nur zu gerne mit Theorie befrachtet wurde.

Atelier 5 nützt die schlanken Raumfolgen additiv für eine Vielfalt von Wohnungszuschnitten, vom Einpersonenhaushalt bis zur Maisonettewohnung. Das Büro hat in vielen Projekten gezeigt, dass die enge und gleichmäßige Reihung der Wände nicht Monotonie oder Uniformität bedeuten muss. Im Gegenteil, es handelt sich um einen sinnfreien Entwurfsbaustein, der im Wohnungsbau eine Vielfalt von Deutungen zulässt, seien sie formaler Art oder zweckmäßigen Gebrauchs.

Alles sei perfekt. Die Wohnung gut zu nutzen. Heizkosten seien überschaubar. U-Bahn und Großmarkt Lidl in der Nähe. Ein Einkaufszentrum nicht weit. Ja, sie sei zufrieden, ja geradezu glücklich in ihrer neuen Heimstatt, schwärmt die Bewohnerin, die ich im Innenhof anspreche.

Eine Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt

Ein Stuhl wie ein Engel, die Rücklehne senkrecht gespalten, so dass zwei blecherne Schwingen entstehen. Das ist kein symbolisches Spiel, sondern eher eines der Formvollendung, denn in den Spalt können sich die Wirbel des Rückgrats unbeschwert einschmiegen. Man lehnt sich bequem zurück und fühlt sich partiell schwerelos. Jean Prouvé, der sich selbst, als „Mann der Fabrik“ bezeichnete, der nie Architekt genannt werden wollte, der aber einverstanden war, dass Le Corbusier von ihm sagte: er sei „ein geborener Konstrukteur, ein großer Konstrukteur, [der] wahrhaftige Meisterwerke der Technik und Architektur realisiert habe“, war zweifellos einer der poetischsten Techniker des 20. Jahrhunderts. Seine Möbel, seine Bauten, seine Konstrukte atmen jenen Geist der „Ingenieur-Ästhetik“ aus, den Le Corbusier der „Baukunst“ entgegensetzte (*Vers une Architecture*, 1919) und behauptete, das eine sei „in voller Entfaltung“ und das andere „in peinlicher Rückentwicklung“.

Jean Prouvés Stühle und Tische, seine Bauten im Modell, auch ein originales Haus (sechs Mal sechs Meter im Grundriss) aus Fertigteilen sind jetzt im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt ausgestellt. Prouvé, 1901 geboren, ausgebildeter Schmied, Eigner vieler Patente, gründete 1924 in Nancy seine erste Werkstatt, die er ständig vergrößerte. Nach dem Weltkrieg verlegte er sein Atelier, das eher einer Fabrik ähnelte, nach Maxéville. Von technischem Erfindergeist beseelt, der ihm unzählige Preise und Auszeichnungen einbrachte, entwickelte er vom Prototyp für Möbel, über Fertighäuser bis hin zu Vorhangfassaden für Hochhäuser alles, was sich aus Blechen nur biegen, kanten und schrauben ließ.

Er arbeitete mit bedeutenden Architekten zusammen, ja, er wurde zum Heros konstruktiv denkender Architekten bis in unsere Zeit. Er starb, hoch geehrt, 1984.

Le Corbusier sagte von Jean Prouvé: „Alles, was er in die Hand nimmt und gestaltet, erhält augenblicklich eine elegante bildnerische Form, löst aber gleichzeitig alle Schwierigkeiten, auch die der Herstellung“. Es war Prouvé wichtig, die Möglichkeiten seiner Blechbiegepresse voll auszunutzen, die angelieferten Platten ohne Verschnitt zu verformen und die einfachste und reibungslose Montage bereits beim Entwurf zu bedenken. Er verfocht energisch die Prinzipien der Avantgarde des 20. Jahrhunderts: Man muss sehen, wie etwas gemacht ist, damit der Produktionsprozess umkehrbar ist, damit Teile wieder verwertbar oder mühelos auch vom Laien zu ersetzen sind. Es gilt sowohl den Konstruktionsprozess zu verkürzen, als auch den Materialverbrauch zu reduzieren und zugleich im Großen wie im Kleinen Gefüge, Kräfteverlauf und Werkstoffe deutlich sichtbar zu machen. Nichts sei überflüssig, alles sei dem Gesetz einer höheren Logik untergeordnet. Das Prinzip Ehrlichkeit galt ihm – wie allen funktionalistischen Architekten – alles.

So ist diese Ausstellung Augen öffnend für die Poesie der minimalen Konstruktion und für die Schönheit der technischen Hausgestalt. Zugleich verdeutlicht sie den Verlust, den wir seit der Postmoderne auf Grund von deren Zitierfreudigkeit, dem Verschleifen von Volumen, der Inszenierung nicht adäquater Konstruktionen und dem genüsslichen Missbrauch edler oder trivialer Materialien erlitten haben.